

Kunstpreisverleihung 2006

Ein herzliches Willkommen natürlich zuerst dem diesjährigen Kunstpreisträger Herrn Herbert Graedtke.

Ein herzliches Willkommen gilt natürlich ebenso allen Freunden und Gästen des heutigen Abends. Die überwältigende Publikumsresonanz beweist eindrucksvoll, dass die alljährliche Verleihung des Radebeuler Kunstpreises zu einem unverzichtbaren Höhepunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens unserer Stadt geworden ist, zu einem lebendigen Bekenntnis für unsere kulturelle Verpflichtung und Verantwortung.

*

Die Stadt Radebeul vergibt heute bereits zum 9. Mal ihren Kunstpreis. Die Reihe der bisherigen Preisträger zeigt deutlich Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit der Radebeuler Kunst- und Kulturlandschaft:

Lassen wir die Namen der bisherigen Preisträger einfach noch einmal Revue passieren:

- Günter Schmitz und Gunter Hermann,
- Tine Schulze-Gerlach und Prof. Detlef Reinemer,
- Werner Wittig und Horst Mendelsohn,
- Prof. Siegfried Kurz,
- Prof. Claus Weidensdorfer und Prof. Günter „Baby“ Sommer,
- Friedrich-Wilhelm Junge,
- Hans-Bernhard Hoch und Wolf-Eike Kuntsche sowie
- Bärbel Kuntsche und Dr. Frank Junker.

Und wenn es uns gelingt, das menschliche Klima sowie das Interesse für Kunst und Kultur in unserer Stadt wach zu halten, so bin ich bin mir ziemlich sicher, dass wir auch zukünftig keinen Mangel an hochkarätigen Preisträgern haben werden.

*

Was liegt bei einem in diesem Jahr zu ehrenden „Meister der Bühne“ näher, als den Bogen zu spannen zum kommenden Herbst- und Weinfest - ein sehnlichst erwarteter Fixpunkt im Kalender unzähliger Radebeuler und vieler, vieler Gäste unserer Stadt. Einerseits bezaubert dabei sicherlich die tolle Atmosphäre des sich in ein riesiges buntes Weindorf verwandelnden Angers von Altkötzschenbroda, mit seinen Lichtern, Höfen, seiner Musik, den herrlichen Tropfen des Weines und vielem anderen

mehr. Aber andererseits bezaubern sicherlich nicht minder, die vielfältigen, manchmal zu Tränen rührenden, manchmal Lachsalven herausfordernden Aufführungen des Internationalen Wandertheaterfestivals.

Ein Radebeuler Herbst- und Weinfest ohne Internationales Wandertheaterfestival ist kaum mehr vorstellbar. Und so sind wir noch immer schockiert, dass die sächsische Kulturstiftung trotz der anerkannt hohen Qualität die traditionelle Förderung kurzfristig ersatzlos gestrichen hat. So galt es 15.000 Euro – nahezu 7 Prozent des Etats - zu ersetzen. Den einfachen Weg der Erhöhung der Eintritts- oder Standgelder wollten wir nicht gehen und den Weg der Erhöhung des städtischen Zuschusses konnten wir auf Grund von Haushaltszwängen nicht gehen. Und so wurde jeder Ausgabeposten wieder und wieder umgedreht, manch schmerzhaft Entscheidung getroffen.

Allen Widrigkeiten zum Trotz, alles Unverständnis über die gefallene Förderentscheidung bei Seite schiebend, Neid und Missgunst - offen oder versteckt – grollend schluckend gilt: Wir lassen uns weder unser Weinfest vermiesen, noch unser Wandertheaterfestival nehmen! Ja, wir haben unseren Stolz!

So wie es einen gewaltigen Unterschied zwischen Stolz und Arroganz gibt, so wird es bei Erfolg stets auch Missgunst und Neid, Nichtverstehen können oder wollen geben. Auch hier gilt es mit wachem Auge zu schauen, zu beobachten und zu reagieren. Wir können und sollten tatsächlich stolz sein auf so manch Erreichtes, wir müssen uns nicht bücken, sondern wir können aufrecht gehen, wir haben vieles gemeinsam geschafft!

Wir sollten darüber jedoch ebenso nicht vergessen, dass dies nur in einer bestimmten Atmosphäre, in einem bestimmten Klima des Miteinander, des Respekts vor dem Anderen, dem Anderssein wachsen und reifen konnte. Diese produktive und inspirierende Atmosphäre in unserer Stadt ist aber auch anfällig, verletzt- und vielleicht gar zerstörbar. Hier sind wir alle immer wieder gefordert unseren Teil zum Bewahren beizutragen.

Und hier stimmte mich ein Erlebnis beim ansonsten wieder tollen Künstlerfest der letzten Woche doch sehr nachdenklich. Im Rahmen einer kabarettistischen Einlage bei den Eröffnungsreden wurde eine Lobeshymne auf einen mit Betonsteinen beladenen LKW gehalten, ein Loblied, weil dieser LKW einen Menschen getötet hat - einen Menschen getötet und den Fahrer schwer verletzt auf die Intensivstation gebracht. Gilt den Pietät, gilt den die Grundregel „das wünsche ich nicht einmal meinem ärgsten Feind“ gar nichts mehr? Nicht tolerierbare politische Ansichten - sicherlich, aber dennoch, stets und zuerst Respekt vor dem Leben, dem Menschsein. Menschenverachtung lässt sich auch nicht mit Freiheit der

Kunst entschuldigen. Wir dürfen uns daran nicht gewöhnen! Das ist nicht unser Radebeul, das darf es nicht sein!

Aber nun noch einmal zurück zum diesjährigen Wandertheaterfestival. Das diesjährige Motto lautet: „Märchen, Mythen und Legenden“.

Und wie fangen Märchen stets an? – Richtig, es war einmal!

Lassen Sie mich daher auch mit einem Märchen beginnen: „*Es war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Pott dicht an der See, und der Fischer ging alle Tage hin und angelte, und er angelte und angelte. So saß er auch einmal mit seiner Angel und schaute immer in das klare Wasser hinein, und er saß und saß. Da ging die Angel auf den Grund, tief, tief hinab, und wie er sie heraufholte, da zog er einen großen Butt heraus. ...*“

Und wer erinnert sich nicht mitleidig an den alten und armen Fischer, den seine nimmersatte Frau immer und immer wieder zum Meer schickte? Und wer erinnert sich nicht wie der Fischer immer und immer wieder mit wachsend schlechtem Gewissen den Butt rief:

*„Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Frau, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will.“?*

Und wer erinnert sich nicht an die immer größer und gewaltiger werdenden Wünsche – erst eine kleine Hütte, vierzehn Tage später ein großes Schloss, einen weiteren Tag später wollte man König, bald darauf Kaiser und dann sogar Papst werden und zu guter letzt reicht das alles nicht und man wollte Gott sein. Und wie ging das Märchen aus? Alles futsch, es blieb die alte armselige Kate.

Es war eben schon immer schwierig mit dem Wünschen bis zum heutigen Tage. Die Menschen scheinen sich stets das zu wünschen, was sie noch nicht haben, mehr, mehr und immer mehr. Sind jene Wünsche wirklich zu gering, die in schwieriger Zeit etwa einfach nur lauten, dass alle gesund bleiben? Sind in schwierigem Umfeld bewahrende Wünsche wirklich nur etwas für Kleingeister?

Wir haben in unserem Radebeul eine beneidens- und vor allem bewahrenswerte Kunst- und Kulturszene, viele Radebeuler schätzen gerade auch diese Atmosphäre, diese Ausstrahlung an ihrer Stadt, wir haben damit Anerkennung und Achtung weit über unsere Grenzen erzielt, sicherlich neidet dies uns aber auch so mancher.

Das Ringen allein ums Bewahren, ums maßvolle Erweitern, ums behutsame Erneuern wird täglich schwieriger. Dem Herbst- und Weinfest wur-

de die Förderung ersatzlos gestrichen. Die Landesbühnen Sachsen haben gerade einen schmerzhaften Haustarifvertrag verbunden mit Einschnitten ins Repertoire und in die Personaldecke abschließen müssen. Jeder kennt die immensen Finanzengpässe und Zukunftssorgen beim Karl-May-Museum oder der Stiftung Hoflößnitz. Unsere Traditionsbahn, der Lößnitzdackel konnte vor Jahren gerade so vor der Stilllegung bewahrt werden, nun steht eine historische Dampflok vor einer ungewissen Zukunft, da die Gelder für die Instandsetzung noch nicht reichen. Viele kennen den Wunsch, unsere beengte Stadtgalerie um den fehlenden Scheunengürtel zu erweitern. Manches ließe sich noch aufzählen.

Ist das Bewahren hier wirklich so wenig? Droht nicht allein schon die Erfüllung dieser Wünsche manchmal an der Realität zu zerschellen?

Warum frage ich dies? Weil ich denke, wir sollten noch einmal ernsthaft und in Ruhe hinterfragen, ob der durchaus verständliche Wunsch nach dem Aufbau eines Stadtmuseums derzeit nicht doch eine Nummer zu groß ist, ob dies nicht einer jener Wünsche ist, die im Märchen zu einem bitteren Ende führen. Wollen wir wirklich riskieren etwas Bewahrenswertes zu verlieren, nur um etwas Neues zu schaffen? Oder wollen wir wirklich riskieren, das Neue nach kurzer Zeit wieder aufgeben zu müssen?

Im Raum stehen mindestens jährlich 50.000 Euro, fest auf 10 Jahre, ungenannte Investitionskosten und mindestens zwei Personalstellen.

Wie will man das den anderen Mitarbeitern im Hause beibringen, die gemeinsam einen 10%-igen Personalabbau mittragen und dafür sogar freiwillig auf Teile ihrer Altersversorgung verzichten. Noch nicht einmal dieser Personalabbau ist geschafft und schon soll dieser solidarisch erbrachte Beitrag aller zum Aufbau eines neuen Museums wieder „verfrühstückt“ werden? Sieht so Solidarität aus? Ich denke nein, dies ist einfach nur unfair.

Aber Schluss damit. Wie Enden Märchen? Richtig:

„Und wenn Sie nicht gestorben sind, ...“

Und wenn wir es schaffen uns unseren Stolz zu bewahren

Und wenn wir es schaffen Maß zu halten,

ja dann leben wir noch morgen in unserem schönen Radebeul.